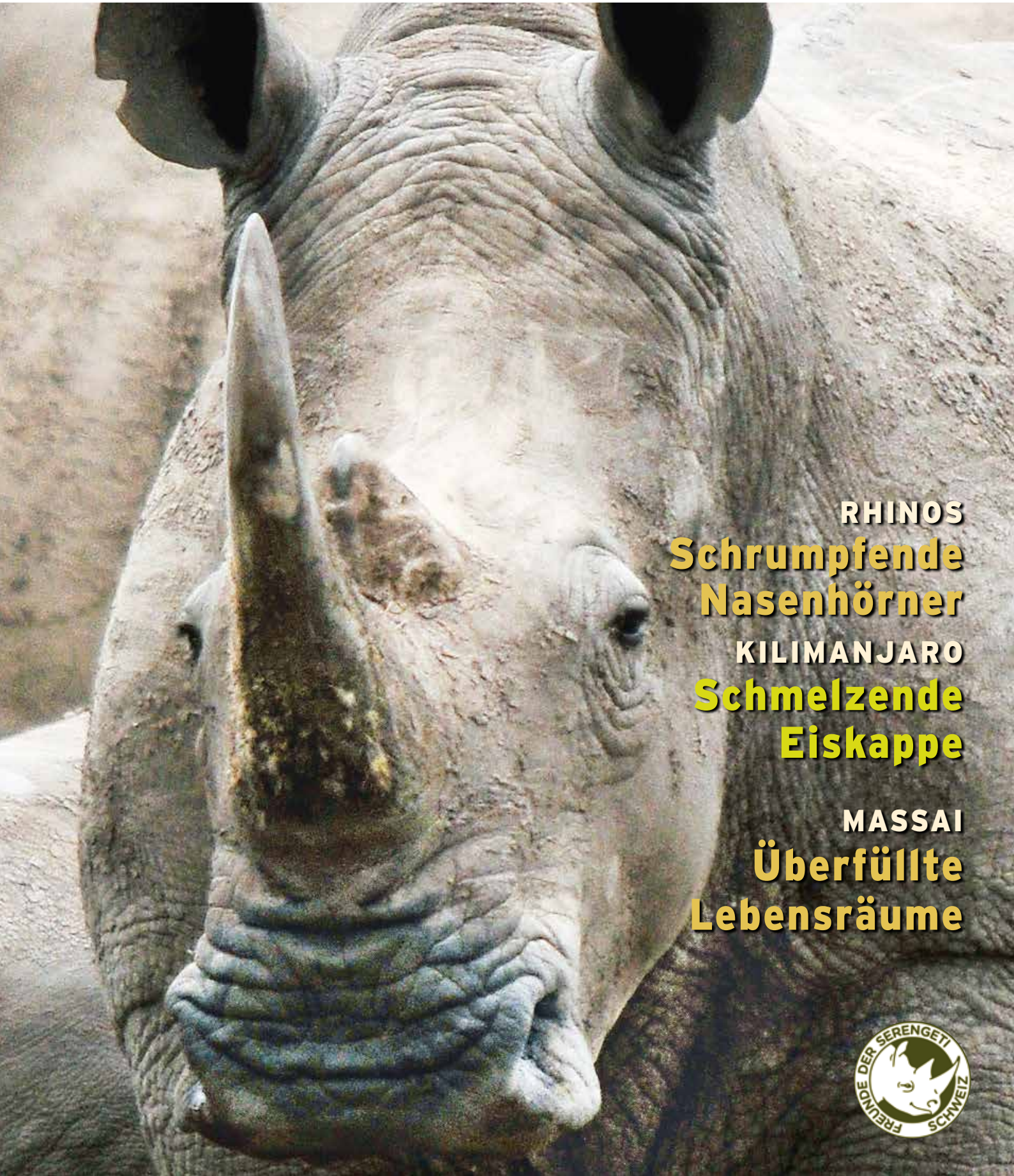


HABARI



RHINOS

**Schrumpfende
Nasenhörner**

KILIMANJARO

**Schmelzende
Eiskappe**

MASSAI

**Überfüllte
Lebensräume**



In Zeiten des Mangels

Gibt es einen Unterschied? Der Wolf gehört in der Schweiz tot geschossen, gleich wie der Elefant oder Büffel in Afrika. So sind sich viele einig, hüben wie drüben. Denn «schädliches» Wild gefährde die Existenz der Menschen – in der Schweiz viele Schafbesitzer und Jäger, in Tansania viele Bauern und Bäuerinnen mit ihren Feldern. Ohne Ernten kann die stetig wachsende Bevölkerung nicht überleben. Vom Wild vertilgte Pflanzungen verschärfen den Mangel, gerade jetzt, in Zeiten des zunehmend spürbaren «Klimawandels».

Im Umgang mit dem Mangel sind die Afrikaner*innen Weltmeister*innen, wir in Europa hingegen Lehrlinge. In Zeiten des Überflusses und Verzichtverdrusses übten wir uns kaum je im Umgang mit dem Mangel. Jetzt aber bedroht er uns – nach Covid19, während des nahen Ukraine-Krieges und wegen der global erodierenden Bereitschaft zu einem lösungsorientierten Miteinander, um die unzähligen verzahnten Probleme wenigstens gemeinsam «in den Griff» zu bekommen. Stattdessen kriegen wir Schiss: Vielleicht bald kein Strom, kein Nachschub an Nahrungsmitteln, Treibstoffen und Ersatzteilen mehr?

Wir sollten lernen, mit dem Mangel umzugehen, vielleicht bald auch nur noch mit dem Notwendigsten. Wie die meisten der heute über 1,3 Milliarden Afrikaner*innen. Auf dass uns unsere

langjährige Beziehung zu Afrikas Menschen helfen möge! Und auf dass wir sie mit ihrer Tier- und Pflanzenwelt weiterhin unterstützen können. Trotz unserer eigenen Sorgen und schrumpfenden Möglichkeiten.

Der unentgeltlich wirkende FSS-Vorstand versucht in zeitraubenden Analysen und Anpassungen, sich auf die verschlechterte Lage einzupendeln. Der Zewo-Status mit Gütegarantie ist neu gesichert, und einige Vorstandsmitglieder haben in Tansania die aktuelle Situation persönlich zu erfassen versucht. Lesen Sie darüber das Interview. Diese Habari-Ausgabe bietet auch Berichte zum ausbleibenden Regen und zu den Sorgen der Massai in unserem Einsatzgebiet. Zudem: Im Habari waren in den letzten Dekaden wiederholt Verhaltens-Hinweise zu lesen – als Ergänzung zu den kritischen Inhalten über Tourismus, Begegnungen mit anderen Kulturen und naturschonendem Verhalten. Zewo will nun, dass der FSS seiner Leserschaft regelmässig Tipps zum «nachhaltigen» Verhalten vermittelt. Hierfür ist neu die Rubrik «Reisetipps» eingeführt. Das Thema ist heikel, soll nicht schulmeisterlich daherkommen und muss vom Vorstand noch genauer definiert werden. Denn genau überlegt, zerstört heute bei 8 Milliarden Menschen jede Reise die Natur. Klar, dass wir das so nicht wollen. Rücksichtsvoller leben aber, daheim wie unterwegs, da können wir alle noch einiges verbessern. Viel Rücksichtnahme, Mut und Gelassenheit im 2023!

Ruedi Suter

© Foto: Gian Schachenmann

Des Nashorns Nasenhorn schrumpft und schrumpft



Wilderei und Jagd, Fang und Sammeln wirken sich auf Tier- und Pflanzenarten aus. Ökosysteme werden geschädigt, die Evolution wird beschleunigt, die Widerstandskraft reduziert, so wird behauptet oder vermutet. Nun haben Forschende mit der Hilfe von Fotos und teils uralten Darstellungen Rhino-Nasenhörner unter die Lupe genommen – mit frappierenden Erkenntnissen.

Prächtiges Nasenhorn: In dieser Grösse bald Vergangenheit?

Highlights



6
FSS SAFARI
Das Interview



10
MASSAI
Verschwindender
Lebensraum



11
KILIMANJARO
Bald ohne Eis?

HABARI-Impressum

Ausgabe: 37. Jahrgang, Nr. 2/22 Dez. 2022 | Die Zeitschrift erscheint 2x im Jahr. | **Auflage:** 1300 Exemplare | **Herausgeber:** Verein Freunde der Serengeti Schweiz FSS, CH-8000 Zürich, **Geschäftsstelle FSS, Inserate:** Marisa Suremann, Tel.: +41 (0)44 730 75 77, info@serengeti.ch, www.serengeti.ch PC 84-3006-4 | **FSS-Vorstand:** Präsidium Elisabeth Labes und Erich Tschannen; Barbara Trentini, Finanzen. **FSS-Redaktion:** Ruedi Suter, Pressebüro MediaSpace, Postfach, CH-4009 Basel, Tel.: +41 (0)61 321 01 16, fss@mediaspace.ch; Monica Borner | **Titelbild:** Gian Schachenmann | **Leserbriefe:** Bitte an die Redaktion. Kürzungen vorbehalten. | **Wissenschaftliche Beratung:** ZoologInnen Monica Borner, Thalwil, und Dr. Christian R. Schmidt, Küsnacht | **Layout, Prepress:** konzeptbar, Werbung & Kommunikation Rebgasse 53, CH-4058 Basel, Tel.: +41 (0)61 515 64 95, info@konzeptbar.ch | **Druck:** Gremper AG, Basel **Papier:** Nautilus. HABARI-Abonnement im Mitgliederbeitrag inbegriffen. Der FSS ist ZEW0-Mitglied.

Habari heisst «Nachricht» auf Swahili.



VON RUEDI SUTER

Was sagt die Nase über das Schicksal eines Tieres aus? Einiges, meinen jetzt Forschende der Universität von Cambridge (GB) im Zusammenhang mit den weltweit bedrohten Nashörnern. Sie nahmen Fotos unter die Lupe, die zwischen 1886 und 2018 geschossen wurden. Sie vermessen die Nasenhorn-Profile von 80 Tieren aller fünf Rhinoarten – Breitmaulnashorn, Spitzmaulnashorn, Indisches Nashorn, Javanisches Nashorn

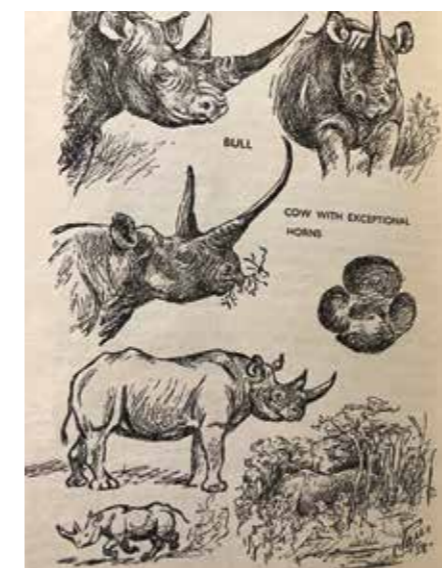
und Sumatra-Nashorn. Und sie kamen zum Schluss: Bei allen Arten hat die Hornlänge im letzten Jahrhundert markant abgenommen! Aber warum?

Die Forschenden vermuten – so ein Bericht in der Zeitschrift People and Nature – das mörderische Tun des Homo sapiens hinter dem Schrumpfungsprozess. Offenbar treiben Jagd und Wilderei die eleganten Kolosse der Ausrottung entgegen.

Vorab die weissen Kolonialisten und Grosswildjäger wie beispielsweise John Alexander Hunter (1887-1963) brachten

auch in Ostafrika ganze Populationen der prächtigen Tiere um. Über 1000 Rhinos verloren in Kenia durch John Hunter ihr Leben. Um auf Geheiss der Kolonialverwaltung für die Ansiedlung der Kamba-Ethnie im südlichen Makueni-Gebiet «Platz zu schaffen», beförderte der – später zum engagierten Artenschützer mutierte – Grosswildjäger in zwei Jahren 996 Nashörner ins Jenseits.

Später starben vor allem Nashörner mit imposant grossen Hörnern, um den Bedarf für jemenitische Krummdolche zu decken





©Foto: Ruedi Suter

und als Statussymbol oder für die traditionelle Medizin in China und Vietnam. Heute versuchen auch gut vernetzte Verbrechersyndikate der letzten wilden Nashörner habhaft zu werden.

Nasenhorn und Stosszahn

Nun vermuten die Cambridge-Forscher, dass durch den Abschuss von Nashörnern mit den längsten Hörnern zunehmend Überlebende mit kleineren Hörnern übrig geblieben sind. Diese konnten sich erfolgreicher fortpflanzen und ihre kleineren Hörner an nachfolgende Generationen vererben.

Ähnliches wurde in Ostafrika bereits bei den abertausenden abgeschlachteten Elefanten festgestellt. Deren Nachfahren tragen oft kleinere oder gar keine Stosszähne mehr. Die prächtigen «Tusker» in Kenia mit ihren fast bis an den Boden reichenden Stosszähnen – früher ein verbreiteter Anblick – gehören leider bald der Vergangenheit an. In Nordtansania, so der Elefantenspezialist Lameck Mkuburo (vgl.

Jungtiere: Rückbildung der Stosszähne

HABARI 12022), tragen bereits über zehn Prozent der Jung-Elefanten gar keine Stosszähne mehr.

Wo also Menschen intensiv jagen, wildern, fangen oder sammeln, da leiden in der Regel die stärksten, grössten oder «schönsten» Wildtiere und Pflanzen. Übernutzung und Selektionsdruck führen offensichtlich bei den Arten zu kleineren Individuen, führen aber auch in letzter Konsequenz zur Ausrottung oder zur rascheren Zerstörung ganzer Ökosysteme auf dem Land und unter Wasser. Vermutet wird nun, dass die rasche «Verzweigung» von Tier- und Pflanzen Folgen einer massiv beschleunigten Evolution sind.

Dass die jüngeren Rhino-Generationen kleinere Nasenhörner tragen, ist nun zum ersten Mal nachgewiesen – dank der Fotovergleiche. Und nicht dank der direkten Vermessung von Hörnern in Sammlungen oder an lebenden Tieren, was die Schutzbestimmungen verhinderte. «Deshalb gehört die Untersuchung der Nasenhörner», so Forscher Oscar Wilson, «wohl zu den schwierigsten Dingen, die in der Natur-



©Foto: Gian Schachenmann

Breitmaul-Trio: Dramatische Veränderung der Wahrnehmung von Rhinos durch den Menschen seit 1950



©Foto: Juan Romero

Kunst: Erhellende Darstellungen

gestellt wurden. Die Illustrationen decken über 500 Jahre ab, die Fotos die letzten 150 Jahre.

Gemessen wurden auch andere Körperteile auf den Nashornfotos, einschliesslich der Körper- und Kopflänge. So konnte die Hornlänge im Verhältnis zur Körpergrösse genau berechnet werden. Bei der Analyse der Darstellungen wurde klar, dass sich die Wahrnehmung der Nashörner durch die Menschen um 1950 dramatisch veränderte. Nun verlagerte sich der Schwerpunkt plötzlich von der Jagd auf den Versuch, sie am Leben zu erhalten.

Ed Turner, Zoologe und Hauptautor des Berichts aus Cambridge: «Wir merkten, dass wir Rhino-Darstellungen aus den letzten Jahrhunderten verwenden können, um zu veranschaulichen, wie sich die Einstellung der Menschen gegenüber wild lebenden Tieren verändert hat und wie Künstler diese Ansichten beeinflusst haben.»

Wie auch der bald 40-jährige Einsatz des Vereins Freunde der Serengeti (FSS) zeigt, können Zuneigung und Respekt den

geschichte untersucht werden können.»

Jedenfalls vermuten jetzt die Forschenden, dass kleinere Hörner von Nachteil sind: Die Tiere könnten sich weniger gut verteidigen, hätten – je nach Art – auch mehr Schwierigkeiten bei der Nahrungsbeschaffung.

Aufschlussreiche Darstellungen

Eine unvergleichliche Fundgrube bildet das holländische Rhino Resource Center (RRC). Es enthält über 5000 Illustrationen und Fotografien von Nashörnern, die aus umfangreichen Archiv-Recherchen und Beiträgen von Nashorn-Fachleuten zusammen-



©Foto: Kermit Roosevelt

Erschossen: Rhino mit US-Präsident Theodore Roosevelt, 1919

Nashörnern gegenüber zu einer erfolgreichen Überlebenshilfe führen – sofern sie von Regierungen und Gesellschaften getragen werden. Die Bewahrung vor dem Auslöschen und die verblüffende Vermehrung der imposanten Urtiere im Serengeti-Ökosystem Tansanias sind ein klarer Beweis dafür.

Falsch wäre jedoch die Annahme, ein 1911 geschossenes Foto wie jenes von US-Präsident Theodore Roosevelt sei heute in ähnlicher Form nicht mehr möglich. Stolz Jagdtouristen posieren heute noch mit abgeschossenen Exemplaren der bedrohten «Big Five». Und die Wilderei kostet in Afrika weiterhin jedes Jahr Hunderten Nashörnern das Leben. Dem Nashorn droht nach wie vor die Ausrottung, egal wie klein sein

©Foto: Edward v. Altona



Erschossen: Elefant mit US-Präsident Theodore Roosevelt

Nasenhorn auch sein möge. Konklusion: Die prächtigen und ökologisch notwendigen Tiere müssen weiterhin geschützt werden – mit allen Mitteln.

Wachsender Rhino-Bestand



©Foto: Ruedi Suter

Arusha. 13.9.2022 – Bei einem Treffen mit Philbert Ngoti, Tansanias Nashorn-Koordinator, erfuhr der FSS-Vorstand u.a. folgendes: Vor 1950 lebten im Land zwischen 50 000 und 70 000 Nashörner. Extreme Wilderei dezimierte den Bestand auf ein paar wenige Exemplare. Bis Ende 2022 sollen in Tansania wieder rund 220 Rhinos leben können. Seit 2015

sei – so die Behörden – kein Rhino mehr gewildert worden, derweil Südafrika an die 600 Wilderei-Opfer zu beklagen hatte. Den genauen Bestand in Tansania gibt Ngoti aus Sicherheitsgründen nicht bekannt. Jedenfalls werde aber bei 100 Rhinos über eine Verteilung der Tiere nachgedacht, nämlich weg aus dem Serengeti-Ökosystem und dem Mkomazi-Nationalpark. Ambitioniert fassen die Verantwortlichen die Nationalpärke Tarangire, Arusha, Nyerere und das Wildreservat Maswa ins Auge. Ein Tier benötigt bis zu 60 km². Bedroht bleiben die auch mit Hilfe des FSS geschützten Nashörner allemal. Philbert Ngoti nennt den Hauptgrund: Für ein Kilo Nasenhorn erhalten Kriminelle bis zu 60 000 US-Dollar.

«Es gibt beim Artenschutz auch Erfolge!»

Was tut sich wirklich im Busch? Die Frage treibt regelmässig FSS-Vorstandsmitglieder nach Tansania, um die Bedürfnisse abzuklären, mit Mitarbeitenden zu reden und Projekte zu inspizieren. Alles auf eigene Kosten. Die letzte Safari war im September. Höchste Zeit, der neuen FSS-Vizepräsidentin Esther Stutz, ein paar Fragen zu stellen.



Esther Stutz, Sie opfern einen Teil ihrer Freizeit für den Artenschutz in Tansania. Warum eigentlich? Was treibt Sie an, was fasziniert Sie an Afrika?

Esther Stutz: Schon seit langer Zeit bin ich an Wildtier- und Naturschutz interessiert. Der afrikanische Kontinent fasziniert mich aufgrund der vielfältigen und atemberaubenden Natur, der spannenden Kultur und liebenswerten

Menschen. Und trotz aller Schwierigkeiten – es gibt beim Artenschutz auch Erfolge!

Ein Beispiel bitte...

Gerne: In Tansania etwa hat die Nashorn-Population erfreulich zugenommen!

Nach Tansania flogen Sie im September: Sie reisten mit Erich und Karin Tschannen und Ihrem Gatten nach Arusha, wo Sie vom FSS-Delegierten Alex Rechsteiner und der Mitarbeiterin Susan Shio empfangen wurden. Hauptziel der Safari?

In erster Linie wollten wir uns über den aktuellen Stand unserer bisher finanzierten Projekte informieren und diese besichtigen sowie vor Ort erfahren, was die Nationalparks derzeit am dringendsten benötigen. Dazu haben wir uns im Gespräch mit den Chief Wardens der beiden Nationalparks Serengeti und Tarangire und ihren Mitarbeiter*innen ausgetauscht. Auf unserer Besichtigungstour zu den weit abgelegenen Ranger Outposts wurden wir freundlicherweise von den Mitarbeitern der Behörden sowie von Susan Shio des FSS Tansania begleitet.

Die FSS-Delegation kam in ein Land, das von der Covid19-Pandemie, von einem Kollaps des Tourismus und von einem unerwarteten Regierungswechsel arg erschüttert wurde.

Ja, man kann sagen, dass praktisch über Nacht während der Covid19-Pandemie – also in den letzten zwei Jahren – gar nichts mehr lief! Kein Tourismus – und damit kein Geld mehr in der Kasse der Nationalparks. Die Behörden hatten plötzlich keine Finanzen mehr.



Tarangire: Baobabs in der Dämmerung

©Foto: Gian Schachenmann



©Foto: Tschannen

Was bedeutete dies?

Ich nenne nur zwei Probleme: Die Saläre der Ranger*innen konnten nicht mehr rechtzeitig bezahlt werden, worunter auch ihre Familien litten. Und der Unterhalt und Treibstoff der Patrouillenfahrzeuge waren nicht mehr sichergestellt. Kurzum, die Wilderer hatten mehr oder weniger freie Hand.

Wie war das Wetter in der Serengeti?

Überraschenderweise war es eher kühl und windig. Auch die häufigen Niederschläge scheinen eher untypisch im Monat September. Sie werden mit dem Klimawandel in Zusammenhang gebracht...

... der in anderen Gebieten des Landes zu massiven Dürren führte. Was aber hat sie während der Inspektionsreise am meisten überrascht?

Die hohe Fachkompetenz der Mitarbeitenden der Parkverwaltung und die motivierte Arbeit der Outpost Rangers für den Wildschutz.

Unsere brennendste Frage: Wie steht es um die Nashörner in Tansania? Einst um ein Haar ausgerottet, gilt ja seit 38 Jahren dem Tier-Logo des FSS unser symbolhaftester Einsatz...

Dieser ist wirklich eine Erfolgsstory. Es wurden in den letzten 5-6 Jahren keine Nashörner mehr gewildert, und sie pflanzen sich wieder mit einer Wachstumsrate von rund 5 Prozent fort.

Rhinos von ausserhalb des Landes in die Nationalparks Arusha Tarangire, Nyerere und ins Maswa-Reservat importiert werden.

Die genauen Zahlen und Standorte der Nashörner werden ja aus Sicherheitsgründen nicht bekannt gegeben, aber die ungefähren. Wieviele Rhinos etwa streifen heute durch Tansanias Busch?

Wir hörten aus verschiedenen Quellen, dass es im Grossraum Serengeti an die 90 Tiere sein dürften. Im Moru-Gebiet der Serengeti leben rund 60 Nashörner und im Norden etwa 30.

Wie präsentierte sich die Serengeti?

Viele Besucher, viele Fahrzeuge und viele Tiere.

Was sind die drückendsten Probleme dieses Nationalparks?

Ein grosses Problem ist der Bevölkerungsdruck entlang der Parkgrenzen im Nordwesten des Serengeti-Nationalparks. Dort gibt es gutes Landwirtschaftsland, dort bauen die Menschen Mais und Weizen an. Da der nahe Lake Viktoria überfisch ist, schauen die Leute, wo sie zu Protein kommen. Da ist die Verlockung des Buschfleisches gross – das Wild wird vorab mit



©Foto: Tschannen

Dies wird vor allem darauf zurückgeführt, dass sich die Nashörner in den Parks sicher fühlen.

Sie trafen Philbert Ngoti, Tansanias «Herr der Nashörner» und Nationaler Rhino-Koordinator. Ihre Erkenntnisse aus diesem Treffen?

Bis zur Jahrtausendwende wurden die Nashörner hauptsächlich durch bewaffnete mafiöse Banden vorab aus Somalia abgeschlachtet – ein lukratives Geschäft. Der Preis auf dem Schwarzmarkt heute liegt bei 60 000 US-Dollar pro Kilo! Die Wiedersiedlung der Rhinos war und ist sehr aufwendig, die Überwachung in den unendlichen Weiten der Parks komplex und kostspielig. Die aktuelle Strategie Tansanias sieht vor, dass



©Foto: Tschannen

Drahtschlingen gefangen. Vor allem deshalb, weil sich die meisten reguläres Rindfleisch nicht leisten können.

Wie empfanden Sie den Tourismus – Segen oder Fluch?

Die stark ansteigenden Besucherzahlen in Serengeti und Ngorongoro sind einerseits positiv, auf der anderen Seite hat aber auch die Anzahl der Safari-Fahrzeuge überproportional zugenommen. Dies hat einen enormen Einfluss auf den Zustand der Strassen und auf die Wildtiere. Unbefestigte Pisten sind sehr aufwendig zu unterhalten. Am Mara-River im Norden der Serengeti sind 100 Safari-Wagen keine Seltenheit. Die Tiere, die während der Migration den Fluss überqueren müssen, werden dadurch massiv gestört, wenn



©Foto: Esther Stutz

nicht teilweise sogar getötet, weil sie durch die Fahrzeuge in eine falsche Richtung gedrängt werden.

Gibt es einen aktuellen Handlungsbedarf für den FSS?

Ja, aus meiner Sicht ist vor allem Handlungsbedarf bei den von Wilderern gelegten Drahtschlingen angezeigt. In den letzten dreieinhalb Jahren wurden 70000 (!) Schlingen allein in der Serengeti gefunden und entfernt. Dies erfolgt durch Spezialteams der Ranger sowie ehemalige Wilderer, welche die Orte und Vorgänge bestens kennen. Die Schlingen-Teams rapportieren täglich, und es werden statistische Auswertungen geführt. Im HABARI vom September 2017 sind wir bereits ausführlich auf das Thema «Schlingen-Entfernung» bzw. «De-Snaring» eingegangen.

Haben Sie Tiere in Schlingenfallen gesehen?

Nein. Aber man muss sich vorstellen, dass alle Tiere, die sich in einer Schlinge verheddern, einen langen und qualvollen Tod sterben. Aus den bereits oben erwähnten Gründen wird diese Art von Wilderei nicht aufhören.



©Foto: Tschannen

Sie aber in Grenzen zu halten, ist auch durch unsere Hilfe möglich. Die De-Snaringteams sind vor allem auf gutes Equipment angewiesen – z.B. auf Nachtsichtgeräte, GPS, Kameras, Zelte oder Outdoorkleidung. All das hilft sehr im Busch!

Im Tarangire-Nationalpark, dem zweiten Schwerpunktgebiet des FSS, war Ihre Delegation ebenfalls. Ihr Eindruck?

Die Ranger vor Ort kämpfen vor allem mit Wasserproblemen: Entweder kommt zu viel oder zu wenig oder nicht wie erwartet. 2022

wird als das Jahr mit der tiefsten Regenmenge seit sieben Jahren in Erinnerung bleiben. Sobald die Wasserdämme im Park ausgetrocknet sind, wandern die Tiere über die Parkgrenzen ab. Dies führt zu Konfrontationen mit den Bauern. Aber auch im Tarangire leiden die Ranger*innen unter fehlender Ausrüstung, um ihren gefährlichen Alltag sicher und gut meistern zu können. Sie benötigen gut ausgebaute Rangerposten.

Wo kann der FSS auch in Zukunft helfen?

Bei der Erweiterung von Wasserlöchern und -dämmen, mit neuen Bohrlöchern und beim Unterhalt von Rangerposten und der Ausstattung für die Patrouillen.

Wie waren Pisten und Strassen auf Ihren Strecken?

Zum Glück hatten wir einen ausgezeichneten Fahrer, der die oft morastigen Pisten bravourös meisterte. Schwierig wurde es vor allem dann, wenn wir auf dem sogenannten «Black Cotton Soil»



©Foto: Esther Stutz

fahren mussten. Die Erde ist dann wie Schmierseife! Man muss höllisch aufpassen, dass das Fahrzeug nicht ins Schlingern kommt oder gar steckenbleibt. An ein zügiges Vorankommen war da nicht zu denken. Abgesehen davon waren die Pisten in einem sehr guten Zustand.

Wildtiere gesehen?

Oh ja, viele, viele Tiere! Alles was das Herz begehrt: Löwen, Büffel, Hyänen, Gnus, Zebras, Giraffen, Elefanten, Affen, Gazellen und das absolute Highlight – ein Nashorn!

Die FSS-Delegation führte Gespräche mit Behörden, NGO-Vertreter*innen und Kenner*innen des Landes über die Anforderungen des Artenschutzes in Tansania. Ihre Schlussfolgerung?

Das Schöne an diesen Gesprächen war, dass sich in einer Sache alle einig sind: Es gibt trotz aller Rückschläge auch Erfolge – siehe Nashornschutz! Dies allein, so meine ich, ist ein zwingender Grund, sich weiterhin für den Artenschutz einzusetzen.

Interview FSS

Tony Fitzjohn

«Fitz», der Löwenretter und Tausendsassa

Er war ein Tausendsassa. Als junger Kerl mit Alkoholsucht und locker sitzender Faust kam er von England nach Kenia zum legendären George Adamson, der im Norden das Kora-Schutzgebiet verteidigte und junge Löwen aufpäppelte. Raubein Tony Fitzjohn blieb hier 18 Jahre, lernte Afrikas Wildnis schätzen, seine Tiere lieben, die Wilderei bekämpfen, ein Schutzprojekt zu führen und sich selbst kennen. Der Busch heilte ihn, kein Alkohol, keine Schlägereien mehr. Dafür zog er junge Waisen-Löwen gross und knutschte sie, was ihm auch Kritik und Krankenhausaufenthalte einbrockte.

«Fitz», wie ihn seine Freunde nannten, war ein Vielseitiger und einer der eigenwilligsten Artenschützer seiner Generation. Einer auch, der alles lernte, was notwendig war: Wildtierhaltung, bauen, fliegen, verhandeln, kommunizieren, werben, eine Familie gründen und das Erbe von George und Joy Adamson («Die Löwin Elsa») mit dem «George Adamson Wildlife Preservation Trust» in die 1980er-Jahre zu retten.

1989 lud ihn die Regierung Tansanias ein, das von Rinderherden überlaufene Mkomazi-Wildreservat dem geflohenen Wild wieder zugänglich zu machen. Der Brite liess sich mitten im Reservat nieder, baute an einem Berghang sein Hauptquartier, das später mit Werkstätten, Lehrräumen, Solarenergie und Flugpiste erweitert wurde. FSS-Mitgründer David Rechsteiner und der Verein unterstützten «Fitz» von Beginn an. In den folgenden 30 Jahren wurden in Zusammenarbeit mit den tansanischen Partner*innen jene Voraussetzungen geschaffen, die im heutigen Mkomazi-Nationalpark das erste und bislang einzige Nashorn-Gehege des Landes Wirklichkeit werden liessen.

Mit den tansanischen Wildhüter*innen baute Fitzjohn eine disziplinierte Truppe auf, für die er fast täglich Aufklärungsflüge durchführte. Das Wild kam zurück, aus Südafrika wurden Rhinos eingeflogen, Experten und internationale Institutionen sowie Donatoren für das Projekt gewonnen.

«Sein Camp in Mkomazi wurde von Königshäusern und von vielen berühmten

Persönlichkeiten, Naturschützer*innen und guten, treuen Freund*innen besucht, die ihn unterstützten und zu seinen Leistungen beitrugen», erinnert sich Bob Marshall-Andrews, Verwaltungsrat des Adamson-Trusts. «Fitz schuf auch Programme für bedrohte Tierarten wie den Afrikanischen Wildhund und eines der erfolgreichsten Nashorn-Schutzgebiete in Afrika. Die Schulen und Klassenzimmer, die er baute und ausstattete, sowie die Programme, die er unterhielt, verbesserten das Leben zahlreicher Kinder in den benachbarten Dörfern.» Tony Fitzjohn, regelmässig auch von FSS-Leitenden wie Rosmarie Waldner, Beni Arnet und Adrian Schläpfer besucht, erhielt verschiedene Preise für sein Werk – nicht zuletzt auch dank seiner tatkräftigen Ehefrau Lucy, die vier Kinder gebar.

«Fitz», der seiner direkten Art wegen auch aneckte, musste sein grösstes Lebenswerk 2020 ganz den Behörden übergeben



Vielseitig und engagiert: Diverse Treffen mit dem FSS

– jetzt als Nationalpark. Mit der Familie verliess er den Mkomazi und kehrte in den kenianischen Kora-Nationalpark zurück. Heruntergekommen wie dieser war, begann Fitzjohn diesen mit Lucy und Sohn Alexander «Mukka» und in Zusammenarbeit mit den kenianischen Behörden und der Unterstützung des Trusts wieder herzustellen. Doch im August 2020 verliess den Allrounder das Glück. Ein Hirntumor raubte ihm die Kraft und am 23. Mai dieses Jahres in einer amerikanischen Klinik schliesslich das Leben. Tony Fitzjohn, der an der FSS-Tropengala von 17. November 2007 im «Triibhuus» zu Altstetten die Mitglieder mit seinem humorvollen Vortrag in den Bann gezogen hatte, verabschiedete sich mit 76 Jahren in eine andere Dimension. rs

Verzweifelte Massai und ballernde Harem-Scheichs

Protestierende Rinderhirten, Polizeigewalt und schießende Scheichs mit Harems: Das Massailand um Loliondo nördlich des Ngorongoro-Schutzgebiets ist Schauplatz einer vielschichtigen Tragödie.

VON ROLF D. BALDUS

Die Regierung Tansanias will ein Wildreservat durchsetzen. Das Gesetz lässt dort keine dauerhafte Besiedlung zu. Nun werden die Massai umgesiedelt – auch mit Gewalt.

Naturschutz und die Wohnrechte der vor Ort lebenden Massai in einen Kompromiss bringen könnte, ist nicht in Sicht. Wahrscheinlich gibt es sie nicht. Das Loliondo-Gebiet ist 4000 km² gross. 1500 km² sollen jetzt menschenleeres Wildreservat werden.

modernster Kommunikationsstruktur aufgebaut. Die «Spitzenkräfte» des Harems sind vor Ort, die Ersatzbank bleibt im nahe gelegenen Arusha und wird bei Bedarf eingeflogen. Falkner mit den Lieblingsfalken sind dabei. Selbst eigene Schafe samt Grillmeister werden mitgebracht. Organisiert ist das alles im Rahmen einer ganz normalen Jagdverpachtung.

Eine 1992 eigens gegründete Jagdfirma, Otterlo Business Corporation, hat den Block in Pacht. Was sich dort abspielt, hat mit geregelter Jagd nichts gemeinsam. In klimatisierten Luxuskarossen voller Kinder,

Jugendlicher und Erwachsener braust man dem Wild hinterher und schießt es tot. Gerne nutzt man auch Nachtsichtgeräte oder den Kleinhubschrauber. Der frühere Pilot des Verteidigungsministers berichtete mir vor Jahren, ein Scheich aus Abu Dhabi hätte vom Hubschrauber aus einmal 40 Büffel abgeschossen. Gerne packt man auch eingefangene, lebende Wildtiere ins Flugzeug, um zu Hause die Palastgärten aufzuwerten.

Mit vollen Händen wird zusätzlich von ganz oben bis zu den Massai unten Bares verteilt. Das erklärt, warum

trotz zahlreicher Skandale dieses Modell reibungslos funktioniert. Nur der verstorbene Präsident John Magufuli, der sich die Korruptionsbekämpfung auf die Fahnen geschrieben hatte, setzte dem Treiben für ein paar Jahre ein Ende. Doch seine Nachfolgerin Samia Suluhu Hassan liess die Abenteuerlust der befreundeten Regierung wieder gewähren. Jedenfalls geht es um sehr viel Geld. Und es bleibt zu vermuten, dass die Massai bei dieser Kabale den Kürzeren ziehen werden.



Loliondo-Gebiet

©Foto: Gian Schachenmann

Die für ihre Brutalität bekannte Field Force Unit rückte an. Die Proteste wurden blutig, es gab Verletzte und Tote. Mittendrin agieren ausländische Nichtregierungsorganisationen, die den Massai «helfen» wollen. Einige heizen aber den Konflikt an, z.B. mit falschen Informationen. Alles wird dadurch hoch explosiv – auch weil im Reservat wie bisher arabische Scheichs ein Ferienparadies betreiben dürfen, in dem wilde Tiere abgeschossen werden.

Kern des Problems ist ein Landkonflikt, wie es ihn hundertfach gibt in Schutzgebieten. Als der Serengeti-Nationalpark 1951 gegründet wurde, durften ihn die nomadisierenden Massai-Viehhirten nicht mehr nutzen. Im Ngorongoro-Krater und den angrenzenden Gebieten, um die es jetzt geht, konnten sie hingegen weiter ihr Vieh weiden, in Dörfern wohnen, aber keinen Ackerbau betreiben. Inzwischen haben sich dort Bevölkerung und Vieh mehr als verzehnfacht. Die Massai finden kein Auskommen mehr und legen Felder an. Die Steppe ist überweidet, die Konflikte zwischen Mensch und Wild werden immer virulenter. Eine Lösung, die

2500 km² stehen weiterhin den Massai zur Verfügung. Loliondo als Teil der Serengeti ist unabdingbar für das Ökosystem und die weltbekannte Migration von über zwei Millionen Gnus, Antilopen und Zebras – ein Erbe

“

This unlawful forced eviction is shocking in both its scale and brutality. The Tanzanian authorities should never have allocated this area to a private business without first consulting the Maasai community, whose livelihoods depend on their ancestral land.

Deprose Muchena, Amnesty International's Director for East and Southern Africa

Luxusressorts mit Harems

der Menschheit. Darauf weist die tansanische Regierung hin.

Eine Steilvorlage für alle Gegner ihrer Pläne ist die Tatsache, dass Herrscherfamilien aus den Golfstaaten dort seit 30 Jahren ein Ferienparadies unterhalten. Auf einem eigens errichteten Flugplatz mitten in der Wildnis fliegt die ganze Entourage per Luftwaffen-Jet ein. Für die Dauer des Aufenthalts wird ein Luxusressort aus Wüstenzelten mit

BLITZ-NEWS

► **Weisser Büffel.** Ein solcher sei am 16. Mai 2022 im Tarangire-Nationalpark gesichtet worden, worauf zahlreiche Tourist*innen und Forscher*innen nach ihm Ausschau hielten. Ein «Riese», so die Medien, sei das mitten aus einer Herde herausragende Tier gewesen. Albinos sind auch bei Büffeln äusserst selten. Öfters erlangen sie einen Heiligenstatus – so ihre Existenz keinem Hirngespinnst entsprang. **fss**

► **Satellitenbilder von Wildtieren** mit Hilfe ultrascharfer Optik und Künstlicher Intelligenz (KI) sollen helfen, zuverlässigere Daten über Bedrohungen, über Lebensräume und für Rettungsstrategien zu sammeln, ohne dass Flugzeuge und Helikopter starten müssen. Das Auge aus dem All des in Glasgow registrierten Start-ups Eolas testet nun sein Weltraumprojekt mit der Erfassung von Elefanten im Süden Mosambiks. **fss**

► **Bumerang des Fortschritts.** Immer mehr globalisierte Erfindungen entpuppen sich als lebensbedrohend. Vor allem im chemischen Bereich, wie z.B. Pestizide, Plastik oder die schwer abbaubaren PFAS-Alkylverbindungen, welche die ETH und Uni Stockholm in wachsender Konzentration u.a. im Regenwasser Tibets und der Antarktis feststellen. Diese «ewigen Chemikalien» schädigen vorab Leberprozesse und Fortpflanzung. Verwendet werden sie u.a. in der Textil-, Papier-, Flug- und galvanischen Industrie. **fss**

► **Wildtiere oder Wildtierprodukte** können Kriminelle im Internet nicht mehr einfach so verschachern, hat doch das Europäische Parlament den Digital Services Act (DSA) verabschiedet. Dieser nimmt die Betreiber von Online-Plattformen in Pflicht: Die müssen nun illegale Aktivitäten wie den Handel mit Wildtieren, Elfenbeinschmuck, Häuten, Federn etc. aktiv verhindern. **fss**

► **Schuppenfeuer.** Zwei Tonnen beschlagnahmter Schuppen des weltweit am häufigsten illegal gehandelten Säugetieres – des Pangolins – sind am 1. August in Kongo-Kinshasa öffentlich verbrannt worden. Durch die Zerstörung werde garantiert, dass die Schuppen nicht illegal erneut auf den Markt gelangen, um die internationale Nachfrage nach den Körperteilen zu bedienen. Robert Kless, Leiter des International Fund for Animal Welfare (IFAW): «Das Verbrennen ist ein deutliches Signal gegen den illegalen Wildtierhandel!» **fss**

Dürren: Hilft Gott?

Auch Tansania leidet massiv unter Wassermangel. Wenige Beispiele aus dem Alltag.



©Foto: Jürg Gabriel

Kilimanjaro: Brand Mitte Oktober 2022

Wenn Hänge am Kilimanjaro brennen, ist dies ein Menetekel – ähnlich dem dramatisch schmelzenden Eis seiner Kappe. Immerhin ist der höchste Berg Afrikas der Wasserturm für zirka einen Drittel Tansanias. Aber der Gigant spendet immer weniger Wasser – für eine stetig wachsende Bevölkerung. Überdies fehlen seit Jahren des Himmels regelmässige Regen. Ostafrika verdorrt. Ganze Regionen sind zu Todeszonen mutiert, nur noch Hitze, Staub und Sterben. Menschen leiden an Mangel und Zukunftsängsten, Wild- und Nutztiere wanken, fallen, verdursten. Die Natur erholt sich kaum mehr, Pflanzler*innen können nichts mehr zuverlässig setzen, Verzweiflung und Not wachsen. Vor allem in Somalia und Äthiopien, aber auch in Kenia, wo z.B. im Amboseli selbst Elefanten kein Wasser mehr finden. Auch sie sterben, so wie viele Tiere auch im nahen Mkomazi-Nationalpark in Tansania.

Hier trieb es im November die Wildtiere aus dem Tarangire-Nationalpark bei der Suche nach Wasser auf längst von Feldern

versperrten Routen in Richtung Dörfer und Darakuta-Ranch der Schweizerin Rita Bapst, wo noch Wasser von der Hochebene des Rifts herabstürzt. Bapst versuchte tagelang zusammen mit Scouts, den Tieren den Weg durch die Felder zu weisen, aber die besorgten Reisbauern jagten die Tiere in alle Richtungen. «Es ist ein Drama», schrieb Bapst dem FSS. Im Norden und Westen des Serengeti-Ökosystems, das von den Niederschlägen am Lake Viktoria profitiert, scheint die Lage weniger dramatisch. Hingegen fehlt in Tansania der Strom, das marode Stromnetz liefert nur noch stundenweise Elektrizität für Industrie und Haushalte. Auf den Märkten schnellen die Preise für Grundnahrungsmittel und Treibstoff in die Höhe, arme Familien sparen bei Mahlzeiten, ohne dass bis jetzt Begüterte oder Tourist*innen etwas mitbekommen. Was aber tröstet, ist der Glaube. Die Ahnen werden um Hilfe gebeten, Kirchen, Moscheen und Sekten haben Zuwachs und die Hoffnung bleibt, dass sich das Klima endlich wieder in berechenbare Dimensionen einpendelt: «Mungu ata saidia – der Herrgott wird es richten!» Wie beim Tourismus in diesem Jahr: Der boomte nach der globalen Covid19-Erstarrung wie noch nie in Tansania. **rs**

13. Mai 2023
FSS-Mitgliederversammlung

22 Rhino-Embryos!

Das Leibniz-Institut für Zoo- und Wildtierforschung in Berlin hat in drei Jahren 158 Eizellen der letzten zwei überlebenden Kühe vom Nördlichen Breitmaul-Nashorn Najin und ihrer Tochter Fatu gewonnen. Beide leben in der Ol Pejeta Conservancy in Kenia. Inzwischen liegen



©Foto: Justin Mott



©Foto: Ami Vitale

22 Embryos vor aus Eizellen von Fatu, die mit Spermia der Bullen Suni (ehemals im Safaripark Dvur Kralove) und Angalifu (ehemals im San Diego Zoo Safari Park) inseminiert wurden. Zuerst werden nun die Embryos des Südlichen Breitmaul-Nashorns in Leihmütter des Südlichen Breitmaul-Nashorns übertragen.

Klappt dies, sollen Embryos des Nördlichen Breitmaul-Nashorns in Leihmütter des Südlichen Breitmaul-Nashorns transferiert werden. So könnte eine in der Wildnis längst ausgerottete Nashorn-Unterart, von deren nur noch zwei Kühe überleben, wieder zum Leben erweckt werden. *crs*

König Oyos grosse Eis-Sorgen

Noch gleissen Gletscher auf dem ostafrikanischen Ruwenzori-Gebirge. Laut einer Meldung des Tourismusministeriums von Uganda kehrte am 14. August 2022 «Seine Majestät, der (König) Omukama von Tooro (einem von fünf konstitutionellen Königreichen Ugandas), Oyo Nyimba Kabamba Iguru Rukidi IV», von der erfolgreichen Besteigung des 5109 Meter hohen Margherita, des dritthöchsten Gipfels Afrikas in den Ruwenzori-Bergen, zurück.



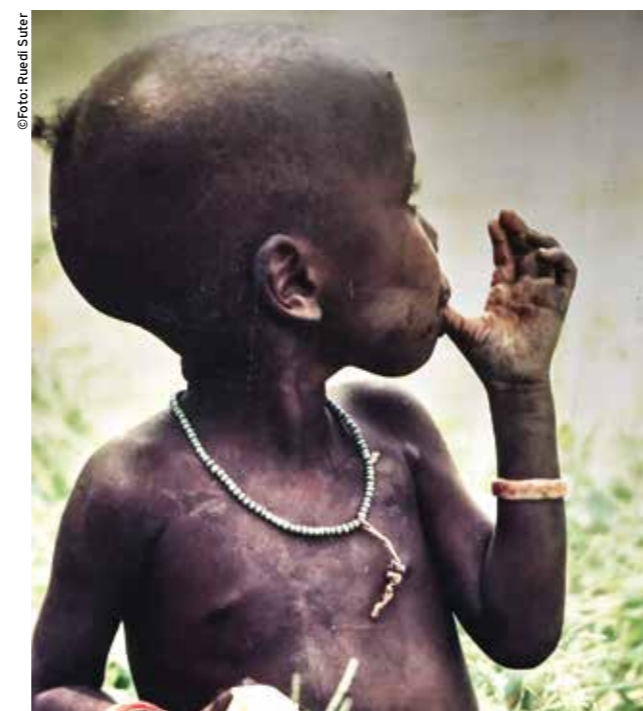
©Foto: HH

Gemäss der Erklärung «soll die Expedition des Königs das Bewusstsein für die Auswirkungen des Klimawandels schärfen und die Notwendigkeit der dringend benötigten schnellen #Climate-Action unterstreichen». Eine der sichtbarsten Folgen des Klimawandels in Uganda ist der rasche Verlust der Gletscher, die von 6,5 Quadratkilometern im Jahr 1906 auf weniger als einen Quadratkilometer im Jahr 2003 zurückgegangen sind. Die Ruwenzori-Gletscher dürften – ähnlich wie die Eiskappe des Kilimanjaro – noch vor Ende des Jahrhunderts verschwinden. *mbr*

Drohendes Verhungern

Die weltweite Inflation trifft erwartungsgemäss die Ärmsten und Schwächsten am härtesten. Gemäss einem neuen Bericht der internationalen Hilfsorganisation World Vision sind die Preise für Lebensmittel im vergangenen Jahr global um 14 Prozent gestiegen. Besonders stark war der Anstieg in einigen der ärmsten Länder, insbesondere in jenen, die auf Importe angewiesen und vom Klimawandel besonders betroffen sind. 45 Millionen Kindern droht wegen Unterernährung der Hungertod. Weltweit haben gar 345 Millionen Kinder und Familien zu wenig zu essen. World Vision appelliert

an die internationale Gemeinschaft, dringend ihre Soforthilfe massiv zu verstärken, um die Millionen Menschen zu erreichen, die von einer der schlimmsten Hungerkrisen betroffen seien, welche die Welt bisher sah. Zudem müssten ärmere Länder stärker gegen die Folgen des Klimawandels geschützt werden. Dazu müssten Massnahmen zur Anpassung an den Klimawandel ergriffen werden, um das Risiko zu verringern, dass sich Hungerkrisen wie diese in Zukunft wiederholen. *fss*



©Foto: Ruedi Suter

BONOBOS

Vorbildliche «Hippie-Affen»

Eigentlich verfügte der Mensch über eine Fähigkeit, die im Tierreich nur selten vorkommt: Toleranz und Zusammenarbeit in sozialen Gruppen. Aber wie konnte sich diese Fähigkeit entwickeln? Wissenschaftler



©Foto: Ruedi Suter

und Wissenschaftlerinnen glauben, dass Bonobos als evolutionäres Modell dienen könnten. Diese vom Aussterben bedrohten Primaten teilen 99 Prozent ihres Erbgutes mit dem Menschen. Sie haben den Ruf, im Allgemeinen friedliebend und sexuell aktiv zu sein. «Hippie-Affen» werden sie scherzhaft genannt. Offensichtlich sind die Interaktionen zwischen ihren sozialen Gruppen weit weniger feindselig als bei ihren gewalttätigeren Cousins, den Schimpansen.

WILDTIERHANDEL

EU will Zähne zeigen

Die Europäische Kommission will den illegalen Wildtierhandel verstärkt bekämpfen und hat dazu am 11. November 2022 ihren neuen Aktionsplan vorgestellt. Denn eine konsequentere Verfolgung des illegalen Handels sowie eine strengere Regulierung des legalen Handels mit Wildtieren in der EU ist dringend nötig. Bereits mit dem Aktionsplan von 2016 haben sich die EU-Länder dazu bereit erklärt, eine aktive Rolle bei der weltweiten Bekämpfung von illegalem Wildtierhandel einzunehmen. Trotz der Fortschritte, die in den letzten fünf Jahren erzielt worden sind, gefährdet der illegale Handel mit Wildtieren nach wie vor zahlreiche Arten. Er trägt zur Destabilisierung von Ökosystemen und Ausrottung zahlreicher Tierarten bei. Zudem bedroht der illegale Handel mit Wildtieren die nationale, regionale und globale Sicherheit. Die jetzt von der Europäischen Kommission vorgestellten Massnahmen klingen ehrgeizig. Wie der bisherige Aktionsplan soll auch der neue Plan ein gemeinsames Vorgehen aller Akteure (Kommission, Mitgliedstaaten, Europol, Eurojust, Organisationen der Zivilgesellschaft usw.) gewährleisten. Dazu wurden vier Prioritäten definiert: Präven-

Manche Zoolog*innen haben dies jedoch in Frage gestellt. Denn bisher haben detaillierte Daten gefehlt, wie diese Gruppen arbeiten und wie sie sich abgrenzen. Eine neue Studie unter Leitung der Harvard-Primatologen Liran Samuni und Martin Surbeck über die Sozialstruktur von Bonobos könnte einige dieser Lücken füllen. Die in der Fachzeitschrift PNAS veröffentlichte Studie zeigt, dass vier benachbarte Bonobo-Gruppen, die sie im Kokolopori-Bonobo-Reservat in der Demokratischen Republik Kongo untersucht haben, exklusive und stabile soziale und räumliche Grenzen zwischen ihnen aufrechterhalten haben. Das zeigt, dass sie tatsächlich Teil verschiedener sozialer Gruppen sind, die regelmässig und friedlich miteinander interagieren.

«Das war ein sehr notwendiger erster Schritt», sagte Samuni, Postdoktorand im Pan Lab in Harvard und Hauptautor der Studie. «Jetzt, da wir wissen, dass Bonobo-Populationen trotz der Tatsache, dass sie so viel Zeit miteinander verbringen, immer noch diese unterschiedlichen Gruppen haben, können wir das Bonobo-Modell wirklich als etwas untersuchen, das möglicherweise der Baustein oder der Zustand ist, auf dem wir Menschen unsere Art von komplexeren, mehrstufigen Gesellschaften und grenzüberschreitender Zusammenarbeit entwickelt haben.» *mbr*



©Foto: Urs Häusermann

tion, Durchsetzung und Stärkung globaler Partnerschaften sowie ein neuer Handlungsschwerpunkt – die Stärkung des EU-Rechtsrahmens, die von der Artenschutzorganisation IFAW ausdrücklich angeregt wurde. Ein weiterer wichtiger Aspekt des Aktionsplans ist, die Nachfrage mit gezielten Massnahmen zu verringern. Dazu ist es notwendig, die Verbraucher*innen zu einer Veränderung des Verhaltens zu bewegen. Bleibt abzuwarten, ob die EU-Kommission und die Mitgliedstaaten für die wirksame Umsetzung der Massnahmen auch die dafür benötigten finanziellen Mittel bereitstellen werden. *ifaw/mbr*

BLITZ-NEWS

► **Rettungsaktion in Simbabwe.** Die Dürre zwingt die Nationalparkbehörde nach wissenschaftlicher Abklärung, 2640 Wildtiere aus dem Save Valley Schutzgebiet in die Nationalparks Tsapi, Chizarira und Matusadona umzusiedeln, heisst es aus Simbabwe: 400 Elefanten, 2000 Impalas, 70 Giraffen, 50 Zebras, 50 Büffel, 50 Elenantilopen, 10 Löwen und 10 Wildhunde. *fss*

► **Abwehr.** Die Wilderei von Nashörnern gäbe es ohne Verteidigung durch die Wildhüter*innen längst nicht mehr – weil die Rhinos ausgerottet wären. Dem ist aber nicht so. Trotzdem musste Namibia dieses Jahr bis Ende November 63 umgebrachte Nashörner beklagen: 41 Spitzmaul- und 22 Breitmaulnashörner. 2021 wurden 44, 2020 wurden 42, 2019 wurden 57 und 2017 wurden 5 Nashörner gewildert. *fss*

► **«Explosion».** Rund 8 Milliarden Menschen lebten am 15. November 2022 auf der Erde. Ein Jahr später dürften es 66 Millionen mehr sein – die meisten davon wohl mit düsteren Zukunftsperspektiven. Die Bevölkerung Tansanias wird voraussichtlich von 60 Millionen Menschen (2020) auf 100 Millionen im Jahr 2038 ansteigen. Und die Wachstumsraten rund um die Serengeti-Tierwelt gehören zu den höchsten in Tansania. *fss*

► **Serengeti-Ranger*innen** gibt es zurzeit rund 230. Weitere 20 sind anvisiert. Ihre Ausbildung dauert 2,6 Jahre, davon 6 Monate draussen im Busch. Wildhütende niedriger Ränge verdienen monatlich rund 250, Offiziere 335 US Dollar. Die Truppe ist für die 14000 km² des Riesengebiets zu klein. Verbessert wird der Schutz des berühmten Nationalparks mit einem Flugzeug, Geländewagen, Motorrädern und modernen Kommunikationsmitteln. *fss*

► **Sklaverei.** Gegen 50 Millionen Menschen (!) leben heute weltweit in moderner Sklaverei. Die meisten in Asien, aber auch in Afrika, den Amerikas und Europa. Sie sind Opfer von Menschenhandel, Zwangsarbeit, sexualisierter Ausbeutung und Organraub. «Es liegt in unserer Verantwortung als Gesellschaft, Sklaverei überall auf der Welt aufzudecken und zu unterbinden. Dazu muss vor allem die Straflosigkeit enden. Die Verantwortlichen müssen gefunden und zur Rechenschaft gezogen werden», verlangt die Gesellschaft für bedrohte Völker. *GfbV*

ARTENSCHUTZ

Drohende Leere am Firmament

Zwar gehören sie aus menschlicher Optik nicht zu den Sympathieträgern, sind aber für das fragile ökologische Gleichgewicht äusserst wichtig: Denn sie sorgen als eine Art «Luftpolizei» dafür, dass sich gefährliche Bakterien und Viren durch am Boden liegende Kadaver nicht verbreiten und auch die Menschen befallen. Doch ist das Überleben dieser Raubvögel wie fast aller der 11000 bekannten Vogelarten auf der ganzen Welt fraglich. Bei jeder zweiten Vogelart nehmen die Bestände ab, jede achte droht auszusterben. Zu dieser düsteren Bestandaufnahme kommt der in diesem Herbst veröffentlichte «State of the World's Birds»-Bericht der internationalen Naturschutzorganisation Birdlife.



©Foto: Gian Schachenmann

«Es ist eine Katastrophe», sagt Ogada gegenüber der Zeitung «The Guardian». «Jeden Tag, wenn ich aus dem Haus gehe und in den Himmel schaue, bin ich enttäuscht. Ich könnte das Aussterben dieser Vögel noch zu meinen Lebzeiten erleben.» Ogada arbeitet für den Peregrine Fund

und gehörte zu einem Team von kenianischen und internationalen Wissenschaftlern, die vor kurzem einen Bericht veröffentlichten, in dem der Rückgang der kenianischen Raubvögel in den letzten 40 Jahren detailliert beschrieben wurde. «Wir stehen kurz davor, viele von ihnen zu verlieren, zusammen mit dem ökologischen Nutzen, den sie für die Menschheit haben», warnt Peter Njoroge, Leiter der ornithologischen Abteilung des National Museums of Kenya. Ursachen für das Verschwinden der gefiederten, fliegenden Tiere sind die weit verbreitete Abholzung der Wälder, der starke Anstieg der menschlichen Bevölkerung, die intensiv betriebene Land- und Viehwirtschaft sowie die Klimaerhitzung. *mbr*

WILDTIERKONFLIKTE

Gefährliche Zwischenfälle

Immer wieder kommt es zu gefährlichen Zwischenfällen mit Wildtieren, weil die Menschen ihren Lebensraum stets stärker

einschränken und das Wissen um den richtigen Umgang mit ihnen verloren haben. Das zeigen zwei Beispiele: Ein in den sozialen Medien veröffentlichtes Video zeigt einen Mann, der aus einem Toyota Camry springt (Bild), als sich ein auf gebrachter Elefantenbulle vor dem Fahrzeug aufbaut. Musa Mntambo, Sprecher von KwaZulu-Natal bestätigte gegenüber «Times Live» den Vorfall, der sich im Wildtierreservat Hluhluwe im Norden von KwaZulu-Natal anfangs November ereignet hat. Mntambo warnt: «Wenn Sie sich in einer solchen Situation befinden, springen Sie nicht aus dem Auto und flüchten Sie nicht in den Busch. Sie könnten es mit weitaus gefährlicheren Tieren zu tun bekommen, zum Beispiel mit einem Löwen». Verletzt wurde angeblich niemand.

Weniger Glück hatte ein 43-jähriger Familienvater im Westen von Simbabwe. Winders Sianene war auf dem Weg zum Angeln, als er vor einer herannahenden Elefantenherde die Flucht ergriff. Aus Angst davor, von den Dickhäutern zertrampelt zu werden, rannte er davon und sprang in den Mlibizi-Fluss. Doch leider erwischte ihn ein Krokodil, das ihn so schwer verletzte, dass ihm im Spital ein Bein und ein Arm amputiert werden musste. Tinashe Farawo, Sprecher der Zimbabwe «Parks and Wildlife Management Authority» bedauerte den Vorfall, warnte aber zugleich: «Wir fordern die Menschen auf, sich von den Gewässern fernzuhalten und vorsichtig zu sein. Die Menschen sollten es unterlassen, in diesen Gewässern zu fischen, da sich darin Krokodile aufhalten könnten.» *fss*



©Foto: Screenshot

Mehr auf der FSS-Website www.serengeti.ch

- ▶ **WILDEREI**
Ein Ex-Wilderer packt aus
- ▶ **INDIGENE**
Ist die Antilope eine Sklavin ?
- ▶ **SCHUTZGEBIET**
Der Tarangire darf nicht sterben
- ▶ **WILD-FOTOGRAFIE**
Wie das Krokodil ins All gerettet wurde
- ▶ **MEDIALE VERDRÄNGUNG**
Das Elend der Wildtiere

Serengeti in 3D!

Sensationell: Der 3D-Film im Verkehrshaus Luzern. FSS-Mitarbeiter Gian Schachenmann lag mit einer IMAX-Kamera tagelang auf der Lauer, um ein paar der einprägsamsten Tierszenen einzufangen. Ein Kinobesuch im Verkehrshaus überrascht mit völlig neuen Seherlebnissen.



Goldaus Bären und Wölfe in Zeigelaune



Es war nicht die Serengeti mit ihren Elefanten und Löwen, es war der Natur- und Tierpark Goldau mit seinen Bären und Wölfen, wo

sogar auf kleinen Trampelpfaden durch offene Gehege gehen, die Tierparkbesuchern sonst



sich am 8. Oktober 2022 zahlreiche FSS-Mitglieder zum Herbsttreffen – zu einer Fuss-Safari durchs Gelände eingefunden hatten. Kundig angeführt von Ranger*innen, die allerhand Wissenswertes über das hiesige Wild zu berichten wussten. Worunter auch weniger Bekanntes zur Ausrottung und Wiederansiedlung von Wildtieren in der Schweiz. «Wir durften



nicht zugänglich sind», berichtete Vorstandsmitglied Karin Tschannen, die mit einem ausserordentlichen Kraftakt den organisatorisch aufwändigen Anlass organisiert hatte. Und als hätten es Bär, Wolf, Bartgeier und Co geahnt, dass da besonders Interessierte für einen «Gamewalk» angereist waren: Sie zeigten sich freizügig, sie konnten eingehend gemustert werden. Klar, dass die Gemusterten die Musternden ebenfalls musterten – an diesem Ausflugstag, der im Restaurant «Grüne Gans» bei einem Trunk und mit inspirierenden Gesprächen über Safaris und Afrikas Wildnisse sein angemessenes Ende fand. *fss*



REISETIPPS

Wichtiges & Richtiges zum Start

Afrikareisen sind stets auch eine organisatorische und ethische Herausforderung. Es gilt u.a. die Lebensgrundlagen zu schonen, sich richtig vorzubereiten, die Sitten und Nöte des Ziellandes zu kennen und sich rücksichtsvoll zu verhalten.

-Informieren Sie sich so umfassend wie möglich via Reisebüro, Reiseführer, Medien und Internet über Land und Leute. «Gemächlich unterwegs sein, Lokales bevorzugen, Überraschungen zulassen, CO₂-Ausstoss senken und einen fairen Preis bezahlen – so zu reisen, führt zu anhaltendem Glück. Glück, das zu persönlichem, gemeinschaftlichem und globalem Wohlbefinden beiträgt und nicht die Umwelt, andere Menschen oder kommende Generationen schädigt», weiss die Glücksforscherin Catherine O'Brien.

-Profis kennen Tansania und helfen, Frustrationen aller Art zu vermeiden. Solche Profis sind z.B. die auf der HABARI-Rückseite vermerkten Reiseunternehmen. Sie versprechen guten Service, verantwortungsvolles Personal, sichere Fahrzeuge und gute Unterkünfte.

Tiere auf Safari erkennen

Gratis-App zum Testen

70 Säugetiere

121 Vögel

www.safariguide.ch



Broschüre
jetzt bestellen!



Afrika vom Spezialisten.

Kenya, Tanzania, Zanzibar, Uganda, Ruanda, Äthiopien,
Eritrea, Senegal, Gambia, Ghana, Togo, Benin,
Burkina Faso, Kapverden, São Tomé & Príncipe

Let's go
TOURS

Vorstadt 33 8201 Schaffhausen
Tel. 052 624 1077
tours@lets-go.ch
www.lets-go.ch



**A+M
AFRICA
TOURS**

Tanzania

Lodge- und Campingsafaris im Norden und Süden
West-Tanzania mit Mahale, Gombe und Katavi
Saadani, Zanzibar, Pemba und Mafia Island
Kilimanjaro, Mt Meru, Lengai und andere Berge Afrikas

... und ein umfassendes Angebot in Afrika

Uganda, Rwanda, Kenia, Äthiopien, Südafrika, Botswana,
Namibia, Zimbabwe, Zambia, Malawi, Moçambique,
Madagascar, Senegal, Burkina Faso, Ghana, Togo, Benin,
Zentralafrika, Congo Brazzaville, Gabon, São Tomé / Príncipe

Katalogbestellung, Beratung und Buchung:

Tel. 044 926 7979 Fax 044 926 1487
travel@africatours.ch www.africatours.ch



Fussafari in Tanzania

Exotische Natur zum Greifen nah.
Gigantische Tierwanderungen – wir lassen uns für einen
Moment mitziehen.

Kilimanjaro – der Lebenstraum

Besteigung mit Schweizer Bergführern in Gruppen oder
privat mit unserem lokalen Team.
Erfahrung am Kilimanjaro seit 1987.

Aktivferien AG

8472 Seuzach • 052 335 13 10
admin@aktivferien.com • www.aktivferien.com



Tanzania individuell erleben

Naturnahe, individuelle Safaris mit sehr erfahrenen Driver-Guides
Saisonale Privat-Camps an exklusiven, tierreichen Lagen
Serengeti, Ngorongoro, Tarangire, Ruaha, Katavi, Selous, Zanzibar

Informationen und Katalog: www.flycatcher.ch

Flycatcher Safaris
Oberer Weiher 15
CH-8737 Gommiswald
Telefon +41 (0)32 392 54 50

FLYCATCHER
SAFARIS

Tanzania-Reisen für Anspruchsvolle – seit über 30 Jahren